

«Ein Privileg, wie wir aufgestellt sind»

Im Mättlihof in Aesch leben viele Generationen unter einem Dach. Markus Graf ist neuer Stiftungsratspräsident.

Virginia Kamm

Der Mättlihof ist als Wohnform nicht aus Aesch wegzudenken. Die Überbauung an der Hornstrasse, die aus zwei Häusern mit insgesamt 19 Wohnungen besteht, ist seit 2012 fester Bestandteil des Dorfs und bietet in erster Linie Seniorinnen und Senioren ein Zuhause. Zwei Wohnungen sind derzeit von Familien bewohnt. Dahinter steht die Stiftung «Wohnen im Alter Aesch», die 2009 ins Leben gerufen wurde. Seit vergangenem Sommer hat die Stiftung mit Markus Graf einen neuen Präsidenten.

«Der Einstieg in den Stiftungsrat war für mich nichts wahnsinnig Fremdes», sagt der 71-Jährige, der seit 1997 in Aesch wohnt. Schon während seines Berufslebens war Graf in verschiedenen Stiftungen tätig. «Als ich erfuhr, dass ein neuer Präsident gesucht wurde, hatte ich seit einem Jahr kein Stiftungsmandat mehr», erzählt er. «Da dachte ich mir, ich könnte mich doch auch mit 70 Jahren noch einmal einbringen.»

Auch dass er seine fünf neuen Stiftungsratskolleginnen und -kollegen bereits gekannt habe, habe ihm den Start erleichtert, sagt Graf weiter. Als neuer Stiftungsratspräsident hat er keine grossen Veränderungen geplant: «Ich will die Stiftung ähnlich weiterführen, das hat bis anhin sehr gut funktioniert.»

Im Mättlihofstübli essen die Bewohner gemeinsam

Der barrierefreie Mättlihof umfasst insgesamt elf Zweieinhalb- und vier Dreieinhalbzimmerswohnungen sowie zwei Dreieinhalbzimmer- und zwei Viereinhalbzimmer-Maisonettewohnungen. Die Bewohnerinnen und Bewohner können einen eigenen Reinigungsdienst in Anspruch nehmen. Die Idee des Mättlihofs ist aber, den Seniorinnen und Senioren möglichst lange ein



Evelyn Flückiger, langjähriges Stiftungsratsmitglied, und Markus Graf, neuer Stiftungsratspräsident, vor der Überbauung Mättlihof.

Bild: Valentin Hehli

selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. «Das Bedürfnis der Leute ist heutzutage, möglichst lange in einer eigenen Wohnung zu leben», sagt Graf.

Deshalb haben die einzelnen Personen, Paare und Familien im Mättlihof auch je eine eigene Wohnung. Gleichzeitig sollen die Bewohnerinnen und Bewohner aber auch Kontakt zueinander haben können, wenn sie wollen. Die Eingangsbereiche zu den einzelnen Wohnungen sind daher nicht voneinander abgetrennt, sondern bilden einen offenen Begegnungsbereich. Einen Balkon oder Gartenzugang haben die Wohnungen aber je für sich. «So haben die Bewohner sowohl die Möglichkeit, sich zurückzuziehen,

als auch, sich zu begegnen», sagt Graf.

Für Begegnungen sorgen die gemeinschaftlichen Räume der Überbauung. Dazu gehören ein Bastelraum, ein Gemeinschaftsgarten und das Mättlihofstübli. Dort essen einige Bewohner, die das wollen, einmal im Monat zusammen oder treffen sich zum Kaffee oder zum Spielespielen.

Wohnungen kosten zwischen 1600 und 3400 Franken

Ausbaupläne hat die Stiftung derzeit nicht. In der 2023 verabschiedeten Altersstrategie der Gemeinde Aesch ist bis 2050 ein Bedarf an 15 Alterswohnungen prognostiziert. Mit dem Mättlihof ist dieser Bedarf also schon mehr als gedeckt. «Es ist

ein Privileg, wie gut wir hier aufgestellt sind», sagt Graf. Wichtig sei ihm, offen zu bleiben für Veränderungen. «Es wäre aber nicht meine Art, neu in den Stiftungsrat zu kommen und gleich alles verändern zu wollen.»

Graf sieht sich vor allem als Bindeglied zwischen den Bewohnenden und Externen sowie in einer koordinierenden Funktion bei Fragen von aussen. Dabei ist ihm wichtig, dass die Anliegen der Bewohnerinnen und Bewohner berücksichtigt werden, die Stiftung gleichzeitig aber auch finanziell gesund bleibt. «Ich war früher im Personalwesen tätig», sagt er. «Auch da müssen die Bedürfnisse der Angestellten gehört werden, das Unternehmen muss aber rentieren.»

Die Stiftung «Wohnen im Alter Aesch» hat den Zweck, die Wohnungen des Mättlihofs in Schuss zu halten und zu bewirtschaften sowie die Gemeinschaft zu pflegen. Finanziert wird sie über die Mieteinnahmen. Die Wohnungen kosten zwischen gut 1600 und gut 3400 Franken Miete pro Monat. Gewinn erzielt die Stiftung so nicht, finanzielle Reserven für allfällige Renovationen sind aber vorhanden. Die Stiftungsratsmitglieder arbeiten alle ehrenamtlich. «Zwei Bewohner, die Ergänzungsleistungen beziehen, unterstützen wir mit einem Mietzinszuschuss, damit sie besser über die Runden kommen», sagt Graf.

Graf ist der dritte Präsident in der Geschichte der Stiftung

«Wohnen im Alter Aesch». Seine Vorgängerin, Susanne Burla, alt Gemeinderätin, war 2009 eines der Gründungsmitglieder, seit 2013 Präsidentin und hat den Stiftungsrat nun ganz verlassen. Burla sei sogar schon 2003 dabei gewesen, als in Aesch und Birmensdorf eine Bedarfsabklärung durchgeführt wurde, erzählt Evelyn Flückiger. Auch sie selber war damals bereits involviert und ist heute noch Stiftungsratsmitglied, zuständig für das Ressort Bewohner und unterstützendes Umfeld.

Soziale Kontakte gegen Demenz und Einsamkeit

Zwischen 2003 und 2005 sei die erwähnte Bedarfsabklärung erfolgt, sagt Flückiger weiter. Die heute 62-Jährige war damals Pflegeleiterin der Spitex Birmensdorf-Aesch und später Teil des Genossenschaftsvorstands und der Baukommission des Birmensdorfer Alterszentrums am Bach. Noch heute ist sie in der Spitex engagiert. Die Mehrheit der Aescher Bevölkerung sei damals zum Schluss gekommen, dass sie sich Alterswohnungen mit einem gehobenen Standard wünsche.

Der Mättlihof biete die Möglichkeit, für sich zu wohnen, aber auch in nächster Nähe gemeinschaftlich zu leben, so Flückiger. «Heute weiss man aus der Gerontologie, dass Teilhabe und soziale Kontakte nicht nur für die Lebensqualität wichtig sind, sondern auch, um Demenz und Einsamkeit vorzubeugen.»

Für Flückiger gehört es einfach dazu, sich in einer Gesellschaft einzubringen. So könne im Zusammenleben etwas bewirkt werden, sagt sie. «In der Mättlihof-Geschichte zeigt sich deutlich, dass durch das jahrelange ehrenamtliche Engagement der ehemaligen und jetzigen Stiftungsratsmitglieder eine wunderbare Wohnform entstanden ist.»

Sind Kunsttannen wirklich nachhaltiger?

Künstliche Weihnachtsbäume sind im Trend. Ob sie wirklich umweltfreundlicher als herkömmliche Tannenbäume sind, ist fraglich.

Muriel Daasch

Während die einen ihre Plastiktannenbäume schon langsam aus dem Keller holen, warten die anderen mit dem Kauf des echten Tannenbaums noch. Denn dieser beginnt bekanntlich nach einiger Zeit zu nadeln. Dies mag einer der Gründe sein, weshalb Leute Kunsttannen kaufen.

Auch die Ikea-Filialen in Dietlikon, Spreitenbach und allen übrigen Schweizer Standorten bieten seit drei Jahren keine echten Weihnachtsbäume mehr an, sondern haben komplett auf Tannenbäume aus Plastik umgestellt. Gemäss Dominique Lohm, Mediensprecherin der Ikea Schweiz, ist dies aus Gründen der Nachhaltigkeit geschehen. Doch sind Kunsttannen

wirklich nachhaltiger als natürliche Tannen?

Dies lässt sich so pauschal nicht beantworten. Entscheidende Faktoren sind zum Beispiel, wie lange eine Kunsttanne benutzt oder wie weit sie transportiert wurde. Auch die Grösse des Baums und welche Materialien bei der Herstellung verwendet wurden, entscheiden über die Ökobilanz eines künstlichen Weihnachtsbaumes.

Obwohl Ikea beim Verkauf ihrer Kunsttannen mit Nachhaltigkeit wirbt, kann Mediensprecherin Lohm weder zum Herstellungsmaterial noch zu den Produktionsstandorten genaue Angaben machen. In den Produktbeschreibungen steht zwar, dass die Kunstpflanzen zu mindestens 50 Prozent aus Kunst-



Die Kunsttannen von Ikea sehen täuschend echt aus. Bild: zvg

stoff aus erneuerbaren Quellen bestehen. Mit der Begründung, Ikea sei gerade daran, die Produktbeschreibung zu aktualisieren, kann Lohm auch dazu nicht näher Auskunft geben.

Es bleibt also fraglich, wie umweltfreundlich die Plastikweihnachtsbäume von Ikea wirklich sind. Lohm sagt: «Auf mehrere Jahre gerechnet ist der Kunstbaum deutlich nachhaltiger und einfach in der Handhabung. Das sind mögliche Gründe, weshalb unsere Kunsttannen gekauft werden.» Genaue Zahlen zur Verkaufsentwicklung will Ikea nicht nennen, doch die Kunsttannen seien sehr beliebt und derzeit ausverkauft.

«Unsere künstlichen Weihnachtsbäume sind auf Langlebigkeit ausgelegt und können

viele Jahre halten», sagt Lohm. Die Kundinnen und Kunden würden die künstlichen Bäume als erschwingliche und wiederverwendbare Option schätzen. Über die effektiven Beweggründe der Käuferinnen und Käufer lasse sich jedoch spekulieren.

Transportweg ist entscheidend

«Sowohl künstliche als auch echte Weihnachtsbäume haben ihre Vor- und Nachteile», sagt Lohm abschliessend. Echte Weihnachtsbäume würden oftmals aufgrund des typischen Tannengeruchs bevorzugt, der für viele zur wohligen Weihnachtsatmosphäre dazugehöre.

Für echte Tannen stehen Claudia und Kaspar Frei ein, die

auf ihrem Hof in Weiningen Weihnachtsbäume verkaufen. Die Limmattaler Zeitung hat sie letztes Jahr besucht. Zum Umweltaspekt sagte Kaspar Frei damals: «Ein Hektar Weihnachtsbaumkultur bindet während der Wachstumsphase von zehn Jahren bis zu 145 Tonnen CO₂ und produziert zudem bis zu 105 Tonnen Sauerstoff.» Ein anderer positiver Aspekt seien die Lebensräume, die Weihnachtsbaumplantagen vielen einheimischen Tieren bieten würden.

Doch auch bei den herkömmlichen Tannenbäumen muss unterschieden werden zwischen solchen, die in der Schweiz heranwachsen, und jenen, die für das Weihnachtsfest importiert werden – mit teils langen Transportwegen.